

**Obdachlos – da stellt sich wohl jeder sofort einen Mann vor, allein, mit Rucksack oder Tüten, gezeichnet vom Leben auf der Straße. Tatsächlich sind nach Schätzungen der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e. V. (BAG W) „nur“ etwa 27 Prozent der bundesweit rund 420.000 Wohnungslosen\* Frauen. Sie fallen in der Öffentlichkeit oft wenig auf, ihre Probleme dagegen sind im wahrsten Sinne des Wortes gewaltig. Auf den folgenden Seiten kommen Fachfrauen ebenso zu Wort wie eine ehemals obdachlose Frau selbst. Und wir besuchen Nürnbergs einzige Pension für Frauen in Wohnungsnot. Dort hat jede Bewohnerin zumindest ein eigenes Zimmer – was längst kein Standard ist in der Unterbringung. Weder für Frauen noch für Männer.**

# „Bitte bleiben Sie nicht draußen!“

Wer wohnungslosen Frauen hilft – und warum sie sich in Unterkünften nicht immer sicher fühlen

**W**arum Frauen obdachlos werden, beschreibt Werna Rosenke von der BAG W im aktuellen „Handbuch der Hilfen in Wohnungsnotfällen“ anschaulich. Vor allem „Gewalt in der Herkunftsfamilie oder häusliche Gewalt“ sind demnach Gründe für den Verlust des Zuhauses. Dabei geben auf den ersten Blick „nur“ an die 15 Prozent der Frauen Gewalt als Ursache des Wohnungsverlustes an. Doch Schikanen und Erniedrigungen werden von den Betroffenen oft nicht thematisiert, denn Gewalt ist alltägliche Normalität und Lebens-Begleiterin. Fachleute sprechen von der „Bagatelisierung“ eigener Gewalterfahrungen als Strategie, die eigene Würde zu wahren.

Dazu passt, dass Frauen mit vielen Mitteln versuchen, nicht als wohnungslose Frauen identifiziert und etikettiert zu werden. Sie gehen daher oftmals sogenannte Zwangsgemeinschaften ein, akzeptieren also Beziehungen, um ein Dach über dem Kopf zu

haben. „Prekäres Mitwohnen“, „traumatisierende Verhältnisse“ – solche Begriffe wählt Rosenke, um die Zwangslage der Frauen zu beschreiben. Was immer mitschwingt, ohne benannt zu werden: Sexuelle Übergriffe können in Zwangsgemeinschaften dazugehören. Frauen bezahlen dann mit ihrem Körper für ein Dach über dem Kopf – und treffen auf Männer, die das so wollen. Dieses Leben hat einen hohen Preis, sowohl psychisch wie physisch.

„Ein Besuch in unserem Frauencafé lohnt immer“, wirbt Lilith e. V., Drogenhilfe für Frauen und deren Kinder, auf seiner Internetseite. Die Besucherinnen können entspannen, sich unterhalten, oder im Internet surfen. Was so selbstverständlich klingt, offenbart das Elend der Wohnungslosigkeit: „Wo soll eine drogensüchtige Frau, die zu Hause geschlagen wird, denn hin, wenn sie endlich den Mut aufbringt, zu gehen?“, sagt die stellvertretende Leiterin Silvia Kaubisch. Am Schlafplatz hängt alles, und ein sicherer ist nicht immer zu bekommen: Das Frauenhaus darf einer

Fixerin keinen Unterschlupf gewähren, Frauen, die ihre Sucht noch verbergen können und ihrem Beruf noch nachgehen, sind in Unterkünften mit Klienten aus dem Drogenmilieu nicht unbedingt gut aufgehoben. Silvia Kaubisch würde sich Apartments in ganz normalen Mehrfamilienhäusern wünschen, Wohnungen, in denen einzelne Frauen in einem normalen Umfeld wohnen und betreut werden können.

Bei Lilith in der Bogenstraße können Frauen eine Dusche nutzen oder Kleidung erhalten, sich beraten lassen. Gerade weil Frauen einen geschützten Bereich brauchen, wurde der Verein 1993 von Fachkräften der Drogenhilfe gegründet. „Wer auf Therapie geht, braucht beispielsweise Sportkleidung – die gibt es in unserer Kleiderkammer“, sagt Silvia Kaubisch. „Auch Waschmaschine und Trockner werden gerne genutzt.“

Schon heute bietet Lilith neben Krisenintervention und Beratung noch viel mehr: In zwei Projekten stehen 20 Arbeitsplät-

Silvia Kaubisch von Lilith, Drogenhilfe für Frauen und deren Kinder, zeigt die Kleiderkammer des Vereins.







Im Lilith-Café gibt es Platz für Frauen und Kinder - und mittags wird zusammen gegessen.



ze für langzeiterwerbslose Frauen zur Verfügung. Wer aus der Bahn geraten ist, stabilisiert sich besser durch einen geordneten Arbeitstag. Die Frauen können in den Räumen von Lilith selbst, begleitet durch eine Hauswirtschaftsleiterin und eine Schreinerin, leichte Verwaltungstätigkeiten und Renovierungsarbeiten erledigen oder in der Lilith Boutique, einem Secondhandladen für exklusive Damenmode in der Jakobstraße arbeiten.

Ins FrauenZimmer an der Hessestraße in Nürnberg kommen Frauen mit winziger Rente, mit finanziellen und sozialen Problemen, einsame und erwerbslose und auch solche ohne Wohnung. Von Prostitution in Verbindung mit einem Unterschlupf sei ihr nichts bekannt, sagt Heidi Weißbeck. Frauen ohne sicheres Zuhause, das wird im Gespräch mit der Leiterin des Tagestreffs „FrauenZimmer“ und ihrer Kollegin Franziska Pakop rasch klar, unternehmen viel, um möglichst normal behaut zu wirken. „Sie pflegen sich so, dass man nicht denkt, sie hätten keine Wohnung.“ Stil, guter Geruch, Kleidung, regelmäßig duschen, all das sind wichtige Bedürfnisse. Vielleicht sind auch das Gründe, warum Frauen ohne eigenes Zuhause in der Öffentlichkeit meist nicht auffallen. Obdachlose Frauen, die bei sich tragen, was sie besitzen, sieht man selten im Stadtbild. Nicht nur Gewalt, auch Räumungen sind ein Grund für den Verlust der Wohnung, sagt Heidi Weißbeck. Und dass die Frauen aus allen Schichten kommen. Auffällig oft seien Sozialarbeiterinnen betroffen. Vor allem im ersten Jahr ohne eigene Wohnung würden viele Frauen geheim halten wollen und können, dass sie keine Wohnung mehr haben. Sie kämpfen um den Erhalt einer möglichst normalen Fassade, lagern ihr Gepäck ein, wohnen so lange es geht bei Bekannten,

gehen zu Ämtern, hoffen auf einen Job. Wenn alles erfolglos bleibt, „dann kommt die Resignation“. Die Frauen arrangieren sich irgendwie mit der Situation, psychische Beeinträchtigungen „sind dann ein großes Thema“, sagen die Sozialpädagoginnen. Nach und nach werde das Gepäck weniger, schließlich würden die Frauen ihre letzten Besitztümer mit sich tragen.

Wer Platte macht, also irgendwo ungeschützt auf der Straße übernachtet, hat keinen tiefen Schlaf. Dennoch erleben obdachlose Frauen so ein Leben oft angstvoller als Männer. Sie fürchten Gewalt und sexuelle Übergriffe, sind körperlich unterlegen und wehrloser. Man muss nicht wohnungslos sein, um sich das vorstellen zu können: Nachts allein durch einen Park zu gehen, schreckt Frauen – Männer kennen solche Überlegungen oft gar nicht. „Für Frauen ist es nochmal viel härter draußen als für Männer“, bestätigt Klaus Billmeyer, Straßenkreuzer-Verkäufer und -Stadtführer, der acht Jahre Lebenserfahrung auf der Straße hat (und froh ist, seit einigen Monaten in einem winzigen Holzhäuschen auf dem Z-Bau-Gelände leben zu dürfen).

Doch auch, wenn Frauen eine Unterkunft zugewiesen bekommen, fühlen sie sich nicht unbedingt sicher. So gibt es in vielen Städten keine oder nur wenige Notunterkünfte und Wohnungslosen-Pensionen, die für Frauen reserviert sind. In Nürnberg bieten immerhin das städtische Haus Großweidenmühle, das Catherine Booth Haus der Heilsarmee Sozialwerk und die privat betriebene Pension Sonnenschein (siehe Bericht auf S. 11) eine Zuflucht nur für Frauen. Besonders für jene, die aus Angst vor Gewalt ihr Zuhause oft fluchtartig und mit Kindern verlassen, gibt es noch das Frauenhaus und das Haus Hagar der Caritas.

Heidi Weißbeck leitet das FrauenZimmer an der Hessestraße. Im Tagestreff steht auch diese Liege, reserviert für Frauen, die keinen sicheren Schlafplatz haben.



Bis aus Weiden kämen die Frauen nach Nürnberg aus Mangel an Angeboten, weiß Heidi Weißbeck. Die BAG W sagt es deutlich: „Es ist nicht akzeptabel und zumutbar, Frauen (mit und ohne Kinder) ungeschützt in eine Unterkunft einzuweisen, die mehrheitlich mit Männern belegt ist.“

Für alle Unterkünfte gilt: Zu wenige Frauen (mit Kindern) machen Platz für die nächsten Bedürftigen, denn der Wohnungsmarkt bietet keine Chancen. Und: Nicht immer gibt es für jede Bewohnerin zumindest ein eigenes Zimmer. Etwa 20 Prozent der wohnungslosen Frauen leben laut BAG W mit ihren minderjährigen Kindern zusammen, fast 23 Prozent haben Kinder, die fremduntergebracht sind.

Naheliegender, dass das FrauenZimmer in der Hessestraße eine gemütliche Atmosphäre bieten will, mit Sofa, Kaffee, Essen, einer Waschmaschine, Dusche, Unterstützung bei Bewerbungen und Anträgen, regelmäßig kommt eine Frisörin und schneidet die Haare. Ein Angebot, wie es Werena Rosenke in ihrer Analyse der Situation wohnungsloser Frauen fordert: „Aufgrund der großen Bedeutung der gewaltgeprägten Lebensumstände in der Vergangenheit und Gegenwart vieler wohnungsloser Frauen müssen sie eine Option auf ein Hilfeangebot haben, das ausschließlich Frauen vorbehalten ist.“

In einem Raum an der Hessestraße steht seit 15 Jahren eine Liege, die der Zonta-Club gestiftet hat. Hier dürfen sich Frauen, die nachts nicht zur Ruhe kommen, mal eine oder zwei Stunden hinlegen, entspannen, schlafen. Allein, in einem Raum, der in dieser Zeit nur ihnen gehört, sicher und ruhig. „Es vergeht kein Tag, an dem die Liege nicht nachgefragt wird“, sagt Heidi Weißbeck.

„Wir verwalten die Not“, sagt ihre Kollegin Franziska Pakop. „Sechs Stunden Wohlfühlgebiet“ bietet das FrauenZimmer. Inklusiv der Ermutigung, „nicht aufzugeben. Wir nehmen die Probleme ernst und lassen keine Frau alleine“. Deshalb sei die erste Frage an jede neue Besucherin: „Was wollen Sie?“ Manche Frauen, sagt Heidi Weißbeck, seien innerhalb des ersten Jahres wieder weg. Das sind die, die es zurück in eine eigene Existenz schaffen, bevor die große Lähmung und Verzweiflung beginnt. Bevor die Frauen draußen in einer möglichst geschützten Ecke auf ihrer Tasche mit Habseligkeiten meist im Sitzen schlafen. Dann appelliert Heidi Weißbeck: „Bitte gehen Sie in die Not-schlafstelle. Bitte bleiben Sie nicht draußen.“

Text: Ulrike Löw | Nürnberger Nachrichten, Ilse Weiß | Straßenkreuzer-Redaktion  
Fotos: Nadine Hackemer | instagram.com/uebermut, Severine Sand und Maria Bayer | mariabayer.net

\*Nicht eingeschlossen sind geschätzt rund 440.000 wohnungslose Flüchtlinge, die meist in Gemeinschaftsunterkünften ausharren, weil es keinen Wohnraum gibt.